
„Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1)

Johannes G. Gerhartz / Köln

Um dieses Wort des Paulus recht zu verstehen, müssen wir zunächst einen Blick in das Alte Testament werfen. Es hat dort einen „Vorläufer“. Die Worte des Alten Testaments zeigen auf, dass zwischen Bindung an Gott, Gehorsam gegenüber Gott und Freiheit, Offenheit, Weite des Geistes ein enges Verhältnis besteht. Sie bedingen einander. Das zu sehen und zu leben ist für unser christlich-religiöses Leben wichtig.

Gehorsam Gott gegenüber – das ist des Menschen Wunsch und Wille, Gottes Wort und Willen nach Kräften zu erkennen und zu tun, wie Jesus Christus es getan hat. Also nicht nur hin und wieder, sondern als Haltung, als Einstellung des Lebens. Das ist schwer. Das geht dem Menschen „wider die Natur“ (*Wilhelm Busch*). Der Mensch will von Natur her frei sein und über sich selbst bestimmen. Diese Leitvorstellung der Autonomie des Menschen ist bei uns heute stark ausgeprägt. Der Mensch in unserem Kulturraum lebt für diese individuelle Freiheit. Das war in der Geschichte nicht immer so und ist auch heute in anderen Kulturen nicht so. Es gab und gibt Gesellschaftsformen, in denen es für den Menschen selbstverständlich war bzw. ist, sich einzufügen, sich als Teil eines Ganzen zu sehen und zu gehorchen, um überhaupt leben und überleben zu können.

Der Gott des Alten Testamentes und die Freiheit des Menschen

Nun kann keiner sagen, dass ein solcher Freiheitswille unbiblisch oder unchristlich sei. Im Gegenteil, die Freiheit des Menschen gehört zu den Fundamenten biblischen Glaubens. Das ist aus der Präambel der Zehn Gebote am Berg Sinai, aus der sog. Herausführungsformel ablesbar: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus“ (Ex 20,2). Die Erlösungstat Gottes an seinem Volk Israel ist eine Tat der Befreiung. Später wird diese Formel erneut zitiert und ergänzt: „Ich bin Jahwe, euer Gott, der euch herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, so dass ihr ihnen nicht mehr Sklaven zu sein braucht. Ich habe die Stangen eures Joches zerbrochen, und ich habe euch aufrecht gehen lassen“ (Lev 26,13).

Dies ist Wort und Wille Gottes. „Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott“ (*Alfred Delp*). Das Volk Israel kannte

diese Haltung Gottes gegenüber seinem Volk. Das zeigt die Rede des Jesaja: „Du erregst lauten Jubel und schenkst große Freude (...), denn wie am Tag von Midian zerbrichst du das drückende Joch, das Tragholz auf unserer Schulter und den Stock des Treibers“ (Jes 9,2f.). Das zeigt auch der Psalmist, wenn er bekennt „Wir gingen durch Feuer und Wasser. Doch du hast uns in die Freiheit hinausgeführt“ (Ps 66,12).

Doch dies ist nur eine Seite des biblischen Verständnisses von der Freiheit des Menschen. Denn diese Freiheit der Söhne und Töchter Israels hat eine Voraussetzung. Diese Voraussetzung wird im Buch Levitikus (25,55) so formuliert: „Ja, mir gehören die Söhne Israels als Sklaven, meine Sklaven sind sie, die ich herausgeführt habe aus dem Land Ägypten. Ich bin Jahwe eurer Gott.“ Mit diesen Worten ist folgende theologische Wahrheit ausgedrückt: Gott ist nicht der Gegner oder Konkurrent des Menschen, gegen den der Mensch sein Menschsein durchzusetzen, zu behaupten hat. Gott ist der Begründer und Garant des Menschen, Gott ist die Grundlage des Menschseins des Menschen. Gott will das wahre und volle Menschsein des Menschen; er will es mehr, als der Mensch es zu wollen vermag. Anders formuliert: Je mehr ein Mensch sich glaubend, hoffend, liebend Gott überlässt und derart von sich absieht, nicht auf sich, sondern auf Gott ausgerichtet ist, desto mehr findet er seine Erfüllung, desto mehr gelingt sein Leben, desto freier wird er. Das sagt uns die Exodus-Theologie: Durch die Bindung an Gott und Ausrichtung auf ihn, durch das Tun des Willens Gottes gewinnt der Mensch sein Menschsein, seine Freiheit, sein Leben. So lehrt auch das II. Vatikanische Konzil: „Wer Christus, dem vollkommenen Menschen (weil er in vollkommener Weise Knecht Gottes ist) mehr folgt, der wird auch selber mehr Mensch“ (GS 41).

Paulus sagt das so: „Jetzt, da ihr aus der Macht der Sünde befreit und zu Sklaven Gottes geworden seid, habt ihr einen Gewinn, der zu eurer Heiligung führt und das ewige Leben bringt“ (Röm 6,22). Es kommt also darauf an, ausgerichtet zu sein auf Gott und seinen Willen, um so die Frucht erlangen zu können, die zunächst unser volles Menschsein (Heiligung) und dann das unzerstörbare Leben (ewiges Leben) ist. Mit den Worten des Tagesgebetes vom 33. Sonntag heißt das: „Gott, du Urheber alles Guten, du bist unser Herr. Lass uns begreifen, dass wir frei werden, wenn wir uns deinem Willen unterwerfen, und dass wir die vollkommene Freude finden, wenn wir in deinem Dienst treu bleiben“. Der Lohn des Gehorsams ist die Freiheit, die Gott mit dem teilt (also Gottes Freiheit), der ihm dient (*Eberhard Straub*).

Diese Seite des „aufrechten Ganges“, diese Grundlegung wahrer Menschlichkeit und menschlicher Freiheit ist dem Mensch schwer einsichtig. Das ist nicht verwunderlich. Denn der Mensch wird damit aufgefordert, ein Paradox zu leben: Unterwirf dich, um frei zu sein; diene, um du selbst zu sein; sei wie ein Weizenkorn, das erst aufgeht und „reiche Frucht bringt“, wenn es „in die Erde fällt und

stirbt“ (Joh 12,24). Das ist schwer nachvollziehbar. Das bedarf eines großen Glaubens und Vertrauens auf Gott.

Dazu kommt: Allzu oft erleben wir die Menschen, die ihr Leben von Gott her sehen und führen wollen, als unfreie Menschen, die unter der Last des Willens Gottes stöhnen, als unfrohe Menschen, die oft genug ein enges, nach außen wenig glückliches Leben führen. Zudem wurde und wird der sog. „Wille Gottes“ von fanatischen Menschen oft genug zur Begründung genommen für die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen. Doch der Hauptgrund der Verständnis- und Lebensschwierigkeit liegt darin, dass der Mensch aufgefordert ist, dieses Paradox zu leben, um zu der wahren und neuen Freiheit zu gelangen, die aus der Entschiedenheit für Gott als der Mitte eines menschlichen Lebens kommt.

Jesus und die Freiheit des Menschen

Nach dem Urteil von Exegeten (*H. Schürmann, F. Mußner*) ist die paulinische Theologie in ihrem tiefsten Wesen Theologie der Freiheit. Das griechische Wort *eleutheria*, Freiheit, kommt in den Evangelien und in der Apostelgeschichte gar nicht vor. Paulus gebraucht es sieben Mal; 28 Mal zählt man auch das Adjektiv „freiheitlich“ und das Verb „befreien, frei machen“.

Doch weder Paulus noch ein anderer Apostel hat die christliche Freiheit begründet. Sie haben sie bei Jesus Christus als Wirklichkeit vorgefunden. Sie deuteten die Verkündigung Jesu (Röm 8,15) theologisch und fassten sie in Begriffe. Jesus selbst hat die Freiheit begründet, und zwar in umfassender Weise. Er hat das verwirklicht und auf alle Menschen verallgemeinert, was die alttestamentliche Herausführungsformel für die Israeliten aussagt. Paulus weiß das: „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Und Johannes bekräftigt: „Wenn euch der Sohn frei macht, dann seid ihr wirklich frei“ (Joh 8,36).

Diese von Christus begründete Freiheit stellt sich in den Evangelien so dar: Die synoptischen Evangelien sehen Jesus und sein messianisches Wirken als machtvolle Epiphanie der Gottesherrschaft. Bei Markus (Mk 1,15) verkündet Jesus von Nazareth in seiner ersten Predigt die unmittelbare Ankunft der Gottesherrschaft: „Nahe gekommen ist die Herrschaft Gottes“. In Jesu Tun bricht sie mächtig an: „Wenn ich mit dem Pneuma Gottes die Dämonen austreibe, dann ist folglich das Reich Gottes schon (zu euch) gekommen“ (Mt 12,28; Lk 11,20). Diese Herrschaft Gottes ist im Verständnis Jesu die Gegenmacht gegen die Herrschaft Satans, die sich in vielfältiger Weise äußert, als Sünde, Besessenheit, Krankheit und Tod. So sind Jesu Wunder Zeichen der in ihm ankommenden und schon angekommenen Gottesherrschaft; in ihnen zeigt sich das mit der Herrschaft Gottes erscheinende Heil. Dieses Heil ist seinem Wesen nach Befrei-

ung: Befreiung aus den Fesseln der Sünde, Befreiung aus den Fesseln der Besessenheit, der Krankheit, des Todes. Bei der Heilung der gekrümmten Frau (Lk 13,10–17) wird diese Befreiung ausdrücklich: „Diese Tochter Abrahams hielt der Satan schon achtzehn Jahre gefesselt.“ Ein Werk des Satans wird durch Jesus zerstört. Jesus ist der „Stärkere“ (Lk 11,22). Ähnlich ist bei Markus die Stummheit eine „Fessel“ für die Zunge: „Die Zunge wurde von ihrer Fessel befreit“ (Mk 7,35). Auch hier wird eine dämonische Fessel gelöst. Nicht zuletzt zeigt die Übertragung der Lösegewalt an Petrus durch Christus (Mt 16,19) die befreiende Kraft der Herrschaft Gottes in Jesus Christus.

Was lehrt uns Paulus über die Freiheit des Menschen durch Jesus Christus? Sein programmatischer Satz über die Freiheit steht im Brief an die Galater: „Brüder, ihr seid zur Freiheit berufen“ (Gal 5,13), denn „zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1). Dies ist sicherlich ein mutiges Wort; mutig, weil es anfordernd ist, weil es das Leben dessen, der im Geist Jesu Christi leben will, herausfordert. Die Freiheit zu leben, zu der „uns Christus befreit hat“, ist nicht leicht. Ist dies auch ein gefährliches Wort? Ich meine schon. Doch nicht darum, weil Freiheit zu wollen für den Menschen und Christen bedrohlich ist. Im Gegenteil: Der Christ ist doch zur Freiheit berufen; das betont Paulus geradezu emphatisch (Gal 5,13). Der Mensch und Christ braucht Freiheit. Ohne Freiheit keine Liebe! Der Mensch ist umso mehr Mensch, umso mehr Christ, je freier er ist – auch vor Gott! Paulus preist Gott, den Vater, dass er uns den Geist seines Sohnes, also seinen göttlichen Geist geschenkt hat (Gal 4,6; auch Röm 8,15), der der Geist der Freiheit ist, denn wer wäre freier als Gott! Dieser Geist Gottes bewirkt in uns die „Freiheit des Geistes“. Noch einmal Paulus: „Wo der Geist des Herrn wirkt (wirksam ist, nicht nur da ist), da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Gott ist nicht einer, der zuerst den Menschen als freies Wesen will und erschafft, um dann doch diese Freiheit des Menschen nicht wirklich zuzulassen. „Gefährlich“ darum, weil kaum etwas so missverstanden und so missbraucht wurde und wird wie die Freiheit (und die Liebe). Denn die Erfahrung zeigt: Alle Menschenfreiheit ist noch immer menschenfeindlich geworden, verhärtet in Tyrannei oder aufgelöst in Beliebigkeit, wenn sie nicht gebunden war an den menschenfreundlichen Gott.

Darum warnt Paulus im selben Atemzug, in dem er die Freiheit des Christen preist und die Christen zur Freiheit aufruft, vor dem Missbrauch ihrer Freiheit: „Nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch“ (Gal 5,13). Denn „das Trachten des Fleisches führt zum Tod“, verdirbt also alles, auch die menschliche Freiheit; „das Trachten des Geistes (Christi) aber führt zum Leben“ (Röm 8,6), vollendet und erfüllt alles, auch die menschliche Freiheit. Paulus sagt damit dreierlei:

Zunächst beschwört er die Freiheit des Christen vom jüdischen Gesetz. Doch darüber hinaus hat Paulus Befreiung von der Macht der Sünde, von der Macht des Todes und der „Elemente“ (z.B. Röm 8,2), ja Freiheit von jedem Joch der

Knechtschaft im Blick: „Bleibt darum fest (an Christus gebunden) und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auferlegen“ (Gal 5,1). Das bedeutet, wir müssen unsere Freiheit immer neu gewinnen.

Wie können wir das? Durch die Bindung an Jesus Christus gewinnen und bewahren wir uns zweitens diese „Freiheit des Geistes“. Denn wir sind ja nicht durch uns frei, sondern Christus ist es, der uns zur Freiheit befreit und befähigt hat. Nur in der Verbindung mit und in der Bindung an Christus gewinnen wir die Freiheit und können sie bewahren. So ist in diesem Satz des Paulus beides ausgesagt: Zur Freiheit sind wir berufen, aber zu der Freiheit, die wir aus der Bindung an Gott gewinnen und an den, den er gesandt hat, Jesus Christus.

Mit seinem Wort sagt Paulus ein drittes: Freiheit und Liebe gehören zusammen, Freiheit durch Christus und Liebe zu Gott und den Nächsten sind miteinander verbunden. Paulus deutet das an dieser Stelle an, wenn er sagt: „Nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe“ (Gal 5,13). „Fleisch“ und „Liebe“ meinen bei Paulus ein gegensätzliches Verhalten. Die Liebe ist offen für den anderen, für Gott und darin für den Nächsten; das „Fleisch“ verschließt sich in sich selbst und gerät gerade dadurch in die Unfreiheit der eigenen Ich-Verfangenheit. Wirklich frei ist nur, wer liebt, weil er frei ist von der falschen, der ichverfangenen Selbstliebe. Darum kann *H. Schlier* sagen: „Gerade nicht im Bei-sich-selbst-Sein, sondern im Bei-dem-anderen-Sein gewinnt der Christ seine Freiheit“. *Karl Rahner* betont: „Freiheit ist dialogisches Vermögen der Liebe.“

Meine Freiheit ist also letztlich nichts anderes als Frucht meiner Liebe zu Gott, dem vollkommen Freien. Je reiner meine Liebe zu Gott ist, umso vollkommener, überzeugender, also den anderen gewinnender ist oder wird in mir die Freiheit, zu der „Christus uns befreit hat“. Diese Freiheit ist geradezu ein Kriterium dafür, dass ich wirklich Gott liebe und nicht etwas anderes, das ich für „Gott“ halte.

Die Heiligen haben es immer wieder erfahren: Die Liebe zu Gott, die Entschiedenheit für Gott, führt nicht in Knechtschaft und Enge, sondern in Freiheit und Weite. Das war die Erfahrung des Psalmisten: „Gott führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich (...); mein Gott macht meine Finsternis hell“ (Ps 18,20.29) – und damit mein Leben zu einem Schimmer der künftigen „Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). Wohl kein anderer Ordensgründer hat den Gehorsam im Orden so sehr betont wie *Ignatius von Loyola*. Er sagt in den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu, der Jesuit solle „ganz besonders alle seine Kräfte (*omnes nervos virium*) in die Tugend des Gehorsams legen, indem er Gott, unseren Schöpfer und Herrn, vor Augen hat, um dessen Willen dem Menschen gehorcht wird.“ Doch gleichzeitig kann *Ignatius* raten: „Wahre dir in allem die Freiheit des Geistes. Sie gib niemals auf. Schiele in nichts auf Menschenrücksicht. Berate dich mit deinem Geist, und sieh zu, wohin er dich trägt.“